**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 12 (1922)

**Heft:** 21

**Artikel:** Wanderungen in Korsika [Fortsetzung]

**Autor:** Täuber, C.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638426

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Paolina Bastionesi in Bocognano.

und so wird's weiter gehen, bis einem der Tod den letzten Tunnel baut, von dem man nicht einmal weiß, ob er auf der anderen Seite auch ein Loch hat. Ja, Fräulein Zumbrunner, so ist's. Das schreib ich Ihnen, damit Sie sich trösten. Ein Schuß macht viel Lärm und ist schlimm, aber es gibt Dinge, die nicht so viel Lärm machen und dennoch viel schlimmer sind. Wenn ich ein schadenfroher Mensch wäre, so würde ich sagen: Ach, hätten Sie ihn doch geheiratet. Da ich aber keiner bin, so schicke ich mich in das, was mir nun einmal bestimmt ist, denn die Pflicht schreibt einem jetzt vor, was man zu tun hat, und das ist gut, denn sonst würde man vielleicht etwas Verrücktes anstellen, was vielleicht das Vernünftigste wäre. Jetzt wird bald mein Mann nach Hause kommen, und ich weiß schon zum voraus, wie er aussehen wird: abgespannt, verdrossen, langweilig. Ist das nicht gräßlich? Und ich soll ihn fröhlich empfangen und kann nicht; und dann sitzt man kalt und still beieinander, als sei man schon fünfundzwanzig Jahre verheiratet, ungefähr so, wie meine Mutter neben dem Vater sitzt, und ich bin doch noch so jung. Ach, ich hatte mir alles ganz, ganz anders vorgestellt. Aber man sollte sich nie etwas vorstellen. Vielleicht kommt er auch erst spät in der Nacht nach Hause, denn jetzt arbeiten sie oft auch noch, wenn's dunkel ist, mit Azetylenscheinwerfern und dergleichen. Und dann schlafe ich vielleicht schon. Und er weckt mich nicht einmal. Das ist das Allerschlimmste. Und wenn ich morgens früh erwache, dann ist er vielleicht schon wieder an der Arbeit. Das nennt man Flitterwochen. Ja, wahrhaftig, das ist das richtige Wort, denn man erkennt auf einmal, daß wirklich alles, was von weitem wie Gold glänzt, nur Flitter ist, und zwar Flitter allerbilligster Warenhausqualität. Lassen Sie sich also durch diesen Brief trösten und möge er Ihnen helfen, Ihr Schicksal, das ja auch ein schweres ist, ich begreife es, leichter zu ertragen. — Ihre Schwester im Geiste, Rösli." (Forts. folgt.)

# Wanderungen in Korsika.

Von Dr. C. Täuber. 3

### Nach Ajaccio.

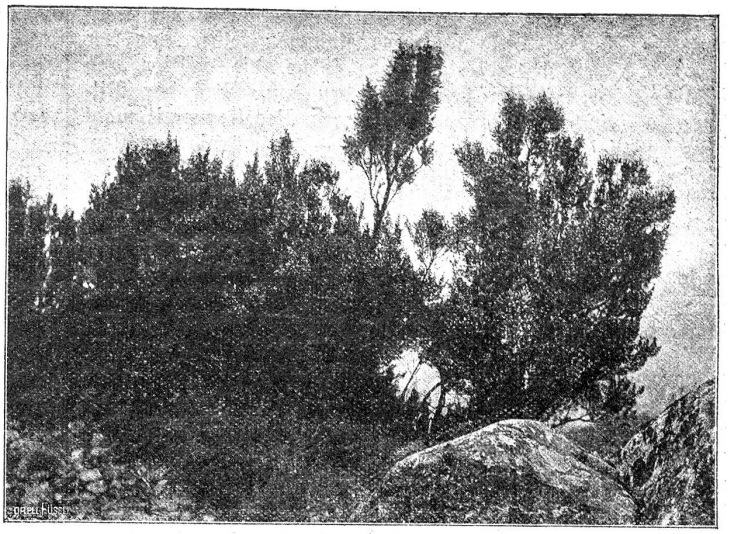
Inzwischen hatte sich das Innere Korsikas mit Nebel bedeckt, so daß wir vorzogen, uns Ajaccio und dem Meere zuzuwenden. Die Bahn windet sich südwärts stark in die Höhe, durch reichliche Macchia und an spärlichen Dörfchen mit einigen Feldern vorbei. Sie überschreitet den schluchtenreichen Vecchio, einen Seitenfluß des Tavignano, auf einem hohen Viadukt und reckt sich hernach mittelst einer mächtigen Schleife, ähnlich derjenigen bei Sterzing am Brenner, auf eine höhere Stufe empor. Bei Vizzavona hat sie etwa 900 Meter erreicht. Dort durchbricht der Schienenstrang die Wasserscheide in einem vier Kilometer langen Tunnel. Das Loch interessierte uns indessen nicht und wir setzten den Weg von Vizzavona zu Fuß fort, um so mehr als sich dort einer der wenigen berühmten Wälder der Insel befindet und als wir hofften, von der Paßhöhe, der „Foce" (1162 Meter), möglicherweise noch etwas bergwärts zu unternehmen. Zwar blickten uns die Leute auf Station erstaunt an und erklärten, der Col de Vizzavona und das dortige Hotel seien wegen des vielen Schnees für die Automobile und Passanten noch nicht eröffnet. Wir schreckten jedoch vor der Perspektive auf einen nächtlichen Gang selbst bis zu der nächsten Ansiedelung, Bocognano, nicht zurück. Etwa, weil wir wußten, daß die beiden weltbekannten Banditen „Bellacoscia" von Bocognano schon seit diversen Jahren das Zeitliche gesegnet? Nein, weil wir bereits vollstes Vertrauen in die Sicherheit auf korsischem Weg und Steg gefaßt hatten. Bald nachdem das stattliche Waldhotel mit seinen vielen markierten Weganlagen und das elegante Försterhaus hinter uns waren, begann uns der Schnee seine Herrschaft zu zeigen. Einen halben bis einen Meter tief lag er, und so lange wir konnten, benützten wir das Mauergeländer als Steig. Trotz der ermüdenden Schneestampferei war es ein herrliches Wandern unter den prächtigen Föhren, Lariccio-Kiefern und Buchen. Um 6 Uhr (7 Uhr nach unserer Zeit), als es dunkel geworden, standen wir vor den Gasthof-Lokalitäten und klopften, da wir Licht bemerkten, den Gardien Rossi, der zugleich Bergführer — offenbar ein richtiger — ist, zu einer Unterredung heraus. Er meinte, der hier beliebteste Berg, der Monte d'Oro (2302 Meter) sei jetzt wegen einiger bei Schnee heikler Stellen kaum begehbar; dagegen könnte er uns, falls es über Nacht kalt und der Schnee hart würde, für 10 Fr. auf den Monte Renoso geleiten. Die Sache schien verlockend, aber das Wetter unsicher und regnerisch, und meine Gefährten drängten vorwärts zu den 9 Kilometer entfernten Fleischtöpfen Bocognanos. Die Straße wurde auf der Südseite bald schneefrei; in vielen Kehren ob allerlei Schluchten zieht sie hin. Aeußerst heftige Nordwindstöße machten den Leib schaudernd erzittern. Je tiefer wir abstiegen, desto mehr lichtete sich der Nebel. Mondenglanz und Sterne beleuchteten silbern die schöne Landschaft. Magisch reckten sich die dunkeln Berggestalten in die nebliche Höhe. Ein träumerischer Nachtmarsch auf einsamer Straße im fremden Insellande. Einmal erglänzte ein kleines Lichtlein in der Tiefe des Gravone-Flusses. War es das von müden Beinen und knurrenden Magen ersehnte Bocognano? Noch nicht; nur die Leuchte am Tunnelausgang. Endlich Häuser in langer Reihe beidseitig des Weges. Man weist uns freundlich ins „Hotel" de l'Univers von Frances Morelli. Eine muntere Gesellschaft plaudert rauchend bei einem Glase korsischen Weines am trauten Herd. Die Leute erheben sich sofort, um uns Platz zu machen. Doch wir wollen nicht stören, man deckt in einem oberen Stübchen den Tisch und bereitet uns in einem Nebengebäude drei saubere Zimmer zurecht. Das schmackhafte Nachtessen serviert uns die mit ihren schwarzen Augen schelmisch blickende, bildhübsche zwanzigjährige Nichte Paolina. Sie erzählt, daß öfters auch Sommergäste aus Deutschland zu längerem Aufenthalt herkommen, so ein zweiundsechzigjähriger Witwer aus Apolda, der

in Bergtouren seinen Gram über den Verlust der Gattin zu ersticken sucht. Die um unser Wohlergehen und unsere Befriedigung besorgten Wirtsleute raten uns als interessanten Spaziergang an: die nahe Felseinöde von Péntica, wo die Banditen, die vom französischen Gesetz geächteten Brüder „Bellacoscia", mit Geschlechtsnamen Bonelli, zu hausen pflegten; doch wir ziehen eine Besteigung der durch Macchia hindurch leicht erreichbaren Anhöhe, genannt Pins (etwa 1100 Meter), vor, von wo wir die hübsche Gestalt der Monte d'Oro-und Renoso-Gruppe, links und rechts vom Bizzavonapaß, sowie die Tallandschaft gegen Ajaccio hinab in vollen Zügen genießen können. Wenn wir von Banditen sprechen, so verbinden wir zu Hause damit den Begriff von verworfenem Räubergesindel. Diese Bedeutung hat das Wort in Korsika keineswegs. Der „Bandit" ist einfach ein von der obersten Behörde Geächteter, nach korsischen Begriffen durchaus ein Ehrenmann. Er hat, um nicht als Schuft zu gelten, die Ehre seiner Familie, einen ihr angetanen Schimpf, gerächt; er hat die als berechtigt geltende Vendetta ausgeübt. Seine Freunde bringen ihm in die schwer zugänglichen Schlupfwinkel von Zeit zu Zeit Nahrung, Kleidung und Munition; er fristet jahrelang ein einsames, primitives Leben in der Macchia, an dem er bald — wie der religiöse Einsiedler — seinen Gefallen, seine Herzerleichterung findet. Niemand als seinen Verfolgern tut er etwas zu leid. Den „fremden" Herrschern — sagt man doch auf der französischen Insel ebensogut „nach Frankreich auswandern", wie der Franzose „aus Frankreich nach Korsika", in ein fast fremdes Land geht —, also diesen Fremdlingen, resp. ihren Polizeiorganen weiß sich der Bandit die längste Zeit geschickt zu entziehen. Uebrigens sagte man uns, es gebe gegenwärtig nur noch einen einzigen Banditen und zwar in der Landschaft Niolo, die wir zuletzt besuchten, ohne jedoch leider dieses seltenen Exemplares ansichtig zu werden.

Beim Mittagessen machte uns Paolina, nachdem wir ihr Bild in schwarzem Spitzentuch um das Köpfchen aufgenommen, uns mit ihren feurigen Augen anblickend, die Mitteilung, es werde uns jemand Gesellschaft leisten und sie stellte uns den artigen jungen Schulmeister des Ortes vor, der sich mit zwei andern Lehrern und drei Lehrerinnen in die Aufgabe des Ausbildens der Jugend von Bocognano teilt. Er schien uns erst etwas zurückhaltend zu sein. War er in Paolina verliebt und gedenkt er, sie zu seiner Frau zu machen? Er mußte aber doch unsere Eheringe am Finger bemerkt haben und wurde bald mitteilsamer. Er verdient jetzt 1200 Fr. und hat Wohnung im Schulhaus, zahlt 50 Fr. im Monat für Pension und kann bis 2400 Fr. steigen. Seine Studien machte er in Ajaccio, wo er uns als gutes billiges Gasthaus das Restaurant „Du Globe" empfahl.

Nachdem wir die „„Douloureuse", wie der Schulmeister die Rechnung nannte, mit 6 Fr. pro Kopf inklusive angemessenem Trinkgeld berichtigt (bei längerem Aufenthalt zahlt man für die vollständige Pension 4½ Fr. im Tag), verabschiedeten wir uns recht herzlich von den uns lieb gewordenen Leuten und dampften der Hauptstadt zu. Das Tal des Geschiebe führenden Gravone-Flusses weitet sich immer mehr; die Macchia wird öfters von Rasenplätzen unterbrochen, auf denen in geringer Anzahl Kühe und Pferde, dafür mehr Schafe, weiße und schwarze gemischt, weiden. Hohe Farrenkräuter, Fichi d'India (Feigenkaktus) und der zum Schutz gegen das Sumpffieber gepflanzte Eukalyptus-Baum kennzeichnen die Nähe der neuen Hauptstadt, der Rivalin von Bastia; das majestätische Meer mit seinen schönen Buchten tritt in den Gesichtskreis, Torpilleurs im Hafen verkünden Frankreichs Militärmacht.

(Fortsetzung folgt.)



Erica-Sträucher bei Bocognano.

## „Mache ein Organ aus dir!"

Was sich Jugend nennt, das haut und sticht gegen Moralisten und Pflichtenprediger. Das ist begreiflich und angestammtes Recht. Was jung ist, will austoben, selbständig sein, das Lebenswerte der Gegenwart genießen, die Burschenherrlichkeit nützen, so lang's noch Zeit ist. Gut so. All das schließt aber jenes andere nicht aus, sondern verlangt es zur vollen Erfüllung des Jugendtums: Das Bekenntnis zum zukünftigen Bessern, Schönern, zum Seinsollenden, das seine Anfänge schon hat im Vergangenen, das Wurzelgrund sucht in jeder Gegenwart, in denen, die jungen und lebensfrohen Herzens sind. Es gibt eine „Pflicht", der sich kein Jugendlicher entziehen kann, wenn er überhaupt „jung" sein will, jung im Geist und Wesen, nicht nur an Jahren und Eseleien. Diese Pflicht, die das Recht der Jugend ist: der frohe Glaube an das Bessere, Schöne, Ideale; die Hingabe an die Ideen des Herzens; die Begeisterung für die Utopien, das Einsetzen für das Zukünftige — dieses Wesen zeichnet den wahren Jugendlichen aus, dem sind wir alle verpflichtet.

In einem feinen, von tiefem Verständnis für die Jugend zeugenden Vortrag*) bespricht Josef Reinhart die modernen Aufgaben der Jugend. Er faßt sie im einenden Sinn zweier Dichterworte zusammen: „Durch Mitleid wissend," das erlösende Erlebnis Parzivals, und: „Mache ein Organ aus dir!", der Ausdruck der reifen Lebensweisheit Goethes. Das eine Wort, nun 700 Jahre alt, erwachsen aus Irrung und endlichem Heimfinden in der Seligkeit vertrauenden Glaubens — das andere ausgesprochen im letzten Jahrhundert, das des Menschen Dasein zu zersetzen begann, daß er den Zusammenhang mit der Seele der Welt verlor. Es hilft nichts, den Verlust der einstigen, für uns kaum mehr faßbaren Einheit des Erlebens zu beklagen. Wenden wir die in den Wissenschaften geübte Beobachtung und sachliche Kritik auch auf das geistige, seelische Dasein der Individuen und Nationen an und ziehen wir dann die Konsequenzen für die Arbeit des einzelnen daraus! Es ist in der sozialen Literatur eine Binsenwahrheit geworden, daß das Wohlergehen der Gesamtheiten vom Befinden der Einzelteile abhange. Jetzt heißt es nur den nächsten Schritt noch tun: Sorge die Jugend vorab selber dafür, daß in ihr die Gewähr des zukünftigen Volkswohles vorbereitet wird!

Heißt es: Noblesse oblige, so ist noch zwingender das andere: Bildung verpflichtet, und zwar in erster

* Josef Reinhart: Soziale Pflichten der gebildeten Jugend. 1922, Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 24 Seiten, Preis 60 Rp.